

Wallenstein

eine dokumentarische Inszenierung

von Helgard Haug und Daniel Wetzel (Rimini Protokoll)

eine Produktion für die 13. Internationalen Schillertage Mannheim / Nationaltheater Mannheim
in Koproduktion mit dem Deutschen Nationaltheater Weimar

Dramaturgie: Imanuel Schipper

Premiere: 5. Juni 2005

13. Internationale Schillertage Mannheim; Probenzentrum Neckarau

weitere Aufführungen:

Juni 2005; Nationaltheater Weimar; E-Werk

Oktober 2005; HAU 2 (Hebbel am Ufer) Berlin

Juni 2006; Thalia Theater Hamburg

Juli 2006; Schauspielhaus Zürich

Oktober 2006 HAU 2 (Hebbel am Ufer) Berlin*

November 2006; Akademietheater, Wien*

März 2007 Schauspiel Frankfurt/Main*

*genaue Termine sind noch in Planung, bitte jeweils der Startseite von www.rimini-protokoll.de entnehmen

Eigentlich hatte Ralf Kirsten schon seine Entlassungspapiere als Volkspolizist unterschrieben, hatte seine Dienstwaffe abgegeben und war mit aasigen Worten von Vorgesetzten verabschiedet worden. Doch dann änderte sich über Nacht alles. Die Mauer fiel, die „Wende“ kam, und die Vorgesetzten, die Kirsten noch kurz zuvor mit „Politischer Nichteignung“ gebrandmarkt hatten, mussten ihn unter neuen politischen Vorzeichen wieder freundlich begrüßen. Einige Jahre später war Kirsten Polizeichef von Weimar. Wie anders ereignete sich der „Wechsel“ für Dr. Sven-Joachim Otto, den CDU-Kandidaten der letzten Oberbürgermeister-Wahl, der Jahre später hinterrücks aus dem Fraktionsvorsitz der Partei ins politische Abseits geschoben wurde.

Helgard Haug und Daniel Wetzel haben Schillers „dramatisches Gedicht“ durchkämmt. Sie verteilten Reclam-Hefte auf „des Lebens Bühne“ an Leute, die den Stoff der Trilogie höchstens noch aus der Schule kannten und baten sie, nachzuschauen: Was hat das mit Dir zu tun? Wie sieht eine heutige Entsprechung zu der „Frau im Hintergrund“ wie der Gräfin Terzky aus? Und für welche Ideale sind junge Männer heute bereit, in den Tod zu gehen? Wo ereignet sich Gefolgschaft in Mannheim und Weimar heute, und wo Befehlsverweigerung? Dabei geht es nicht darum, Schillers Text zu „beschämen“, sondern ihn so direkt wie möglich zum Kraftfeld eines Theater zu machen, das die Wirklichkeit nicht ausklammert, sondern mit Mitteln des Theaters zugänglich macht.

Auf der Bühne stehen Menschen aus Mannheim und Weimar, deren Wirkungsstätte nicht das Theater, sondern das Leben ist. Mit ihrer Biografie messen sie sich an Schillers Protagonisten und treten ihnen entgegen. Menschen aus zwei Städten, die zu den gegensätzlichen ideologischen Blöcken entlang des Eisernen Vorhangs gehörten: Experten für Aufstieg und Fall im politischen Ränkespiel der Macht, Loyalität und Gehorsam oder eben auch das Individuum in rasanten politischen Umbruchphasen.

Nachdem die Inszenierungen von *Rimini Protokoll*, gerade auch an großen Häusern wie dem Deutschen Schauspielhaus Hamburg und dem Burgtheater sich bislang nicht nur fernab vom Schauspieler-Theater bewegt haben, sondern auch ihre Stoffe dokumentarisch aus der Wirklichkeit beziehen, haben Haug / Wetzel sich erstmals mit einem klassischen Stoff der Dramen-Literatur auseinandergesetzt, der, obwohl er häufig als die wichtigste dramatische Arbeit Schillers gesehen wird, im Schiller-Jahr sonst nirgends inszeniert worden ist.

Der *Rimini-Wallenstein* wurde daher zum ersten Glied einer Kette von *Wallenstein*-Inszenierungen, die 2006 und 2007 erwartet werden, von Peter Stein in Frankfurt, Andrea Breth in Wien und Wolfgang Engels in Leipzig. Frankfurt und Wien suchen mit der Einladung dieser dokumentarischen Form der Inszenierung des Klassikers bei weitgehendem Verzicht auf den Dramentext die Konfrontation mit den bei ihnen produzierten Versionen von Breth und Stein.

Die Mannheimer Uraufführung von Haug/ Wetzels *Wallenstein* wurde in der Presse viel bestaunt und nirgends verrissen, von einem „veritablen Hit“ (*Theater heute*), dem „Intelligenznachweis einer stagnierenden Kunstform“ (FAZ) war die Rede, die FR konstatierte „die größte denkbare Apotheose des Theaters“, die *taz* sah „theatre ands politics at it's best“, die Süddeutsche Zeitung „eines der spannendsten Theaterereignisse der letzten Zeit“, die Welt befand: „Die Qualität des singulär originellen Unternehmens auf der Neckarauer Probebühne ist überwältigend.“

DIE PROTAGONISTEN

Der Mannheimer CDU Politiker Dr. Sven-Joachim Otto, mit 29 Jahren Oberbürgermeister-Kandidat der CDU, erzielte er im seit Jahrzehnten rot regierten Mannheim Rekordergebnisse und dennoch den knappen Verlust. Er wurde auf den Vorsitz einer in zerriebenen Partei gehoben. Bald strebte sollte der streitbare Jungpolitiker den Kämmerer-Posten der Stadt besetzen. Die geheime Wahl wurde zur Dolchstoß-Legende: Nicht nur brach sich die SPD den schriftlichen Vertrag, ihn mit zu wählen, sondern aus den eigenen Reihen kam die unerwartete Stimmen-Verweigerung, die einem politischen Mord gleichkam.

Otto berichtet von Aufstieg und Fall, erläutert bei den Überlegungen zur Gestaltung des Werbeprospekts zu seiner Oberbürgermeister-Wahl, warum er sich mit (Nachbars) Hund und Kindern (der Geschwister) abbilden ließ, warum die Wahl seines Lieblingsgerichts sein persönlicher Triumph wurde und was hinter der Grillfest-Kampagne stand. Er stellt den Wahlmittag gemeinsam mit Rita Mischereit, der Leiterin einer Seitensprungagentur nach.

Nach seinem Untergang auf der Bühne steht noch einmal die Demokratie, im Publikum :



Hätten Sie mich vor 5 Jahren gewählt?

(meist nur zögerliche Handzeichen)

Haben Sie heute mit mir mitgelitten?

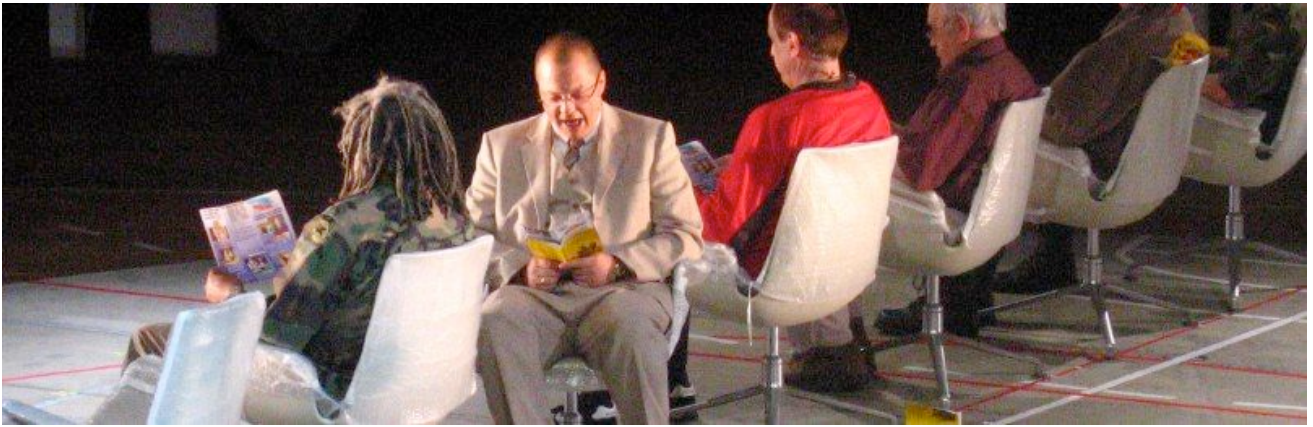
(meist viel erleichterte Handzeichen und Gelächter)

Würden Sie mich in 10 Jahren wählen?

(Moment meist tragischer Offenheit)

Alles Augenreiben hilft da nichts, aller Argwohn trägt: Hier hat sich kein professioneller Schauspieler ein fast klischeehaftes Junge-Hoffnung-der-Konservativen-Gesicht aufgesetzt. Dieser Mann ist so echt wie seine unglaubliche Geschichte. Und wird überdies so arglos nicht sein, wie er wirkt. "Wer von Ihnen hat mich damals gewählt?", fragt er ins Publikum - und man möchte fast schon für ihn lügen.

taz



der Weimarer Stadtrat und Stellvertretende Leiter einer Polizeidirektion in Thüringen, Ralf Kirsten hat sich auf seiner steil nach oben gerichteten Polizeilaufbahn in die ‚falsche Frau‘ verliebt. Obwohl sie sich dann bereits von ihrem staatsflüchtigen Ehemann getrennt hatte und ihren eigenen Ausreiseantrag zurückgezogen hatte, brachte die Enthüllung dieser Verbindung Kirsten die Zwangsversetzung zur Transportpolizei. Und das obwohl sie ihn eigentlich bereits eigentlich schon entlassen und ein rotes Maniküreset mit der goldenen Aufschrift Volkspolizei überreicht hatten. Die Wende beförderte Kirsten vom Off in die Position des Polizeichefs von Weimar und in die Arme einer neuen Frau. Im *Wallenstein* vollzieht sich anhand seiner Episoden eine Metamorphose vom Max zum Octavio Piccolimini. Gegen Ende der Inszenierung, wenn quasi-Kontrahent Otto den politischen Untergang und die Rückkehr ins private Leben vollzogen hat, ist es Kirsten, der als Gewinner auf der Bühne übrig bleibt, als Überlebender des Systems, an die Macht gespült durch seinen Untergang – als Fortimbras im Gewand des neuen Polizeichefs von Weimar



Kirsten schildert überlegen, tief verständnisvoll für den Irrwitz der Zeitläufte seine deutsch-deutsche Odyssee: leidenschaftlicher Volkspolizist, dann zum Volksverräter gestempelt wegen Liebe zu einer ausreise»willigen« Frau, schließlich Polizeichef im bundesdeutschen Weimar; der ihn einst verhörende Major im Ministerium des Innern hieß nicht Wallenstein, aber doch wenigstens Wallendorf.
Neues Deutschland

Dave Blalock, Vietnam-Veteran

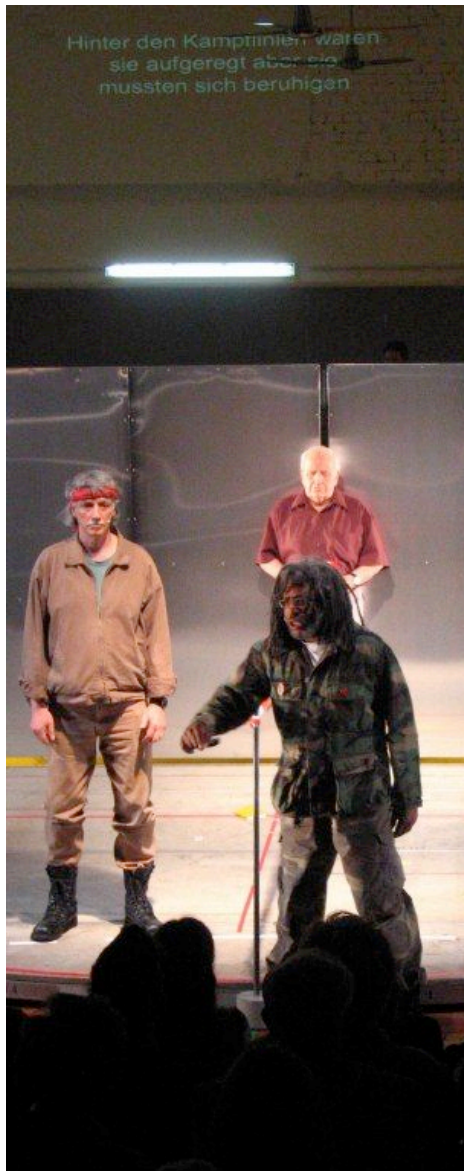
erzählt in 5 Passagen von seiner Ankunft in Vietnam, von seinem Kommandanten, der für seine eigene Beförderung durch ‚body-counts‘ den inoffiziellen Waffenstillstand mit der Vietcong brach und Zivilisten mordende Soldaten Deckung gab. Von der Untergrund-Bewegung der Soldaten gegen diesen Kommandanten, dem missglückten Versuch eine Einstimmigkeit in der Frage nach der Handlungsmaßnahme zu finden und der Granate, die losging als besagter Kommandanten besoffen von einer Party im Offiziercasino die Tür seiner Baracke öffnete. Dieser erzählte Knall, spürbar der Wendepunkt in Blalocks Biografie, wird im Stück der Knall, der den Feldherrn Otto im Manneimer Stadtradt vernichtet und den redlichen Polizeichef Kirsten nach oben spült.



Blalock 1969 in Vietnam (Projektion)

Der wahre König des Abends aber ist der Vietnamkriegs-veteran Dave Blalock. Wenn er erzählt, wie in seinem Platoon die Pläne reiften, den grau-samen Commander umzu-bringen, wie der mit einer Granate dann wirklich ermordet wurde, dann kann der Zuschauer nicht glauben, was er aber tatsächlich glaubt, nämlich dass Blalock es getan hat. Da passiert einiges: Die Position des Königs wird umdefiniert, denn der Untergebene wird zum Herr über Leben und Tod. Das Theater ist so dicht an der Wirklichkeit dran wie sonst nie, so dicht, dass man auf einen amerikanischen Militärpolizisten wartet, der Blalock verhaftet. Und dann steckt man auch noch tief drin in Schillers *Wallenstein*

Frankfurter Rundschau



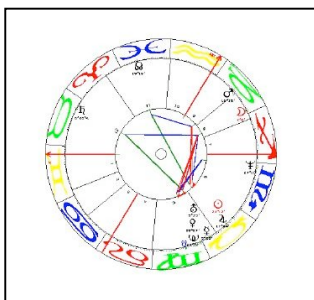
Stephen Summers, Vietnam-Veteran,

war während der 60er Jahre in Heidelberg und Worms als ‚Besatzungsmacht‘ stationiert und u.a. als Drill Sergeant eingesetzt – in der Manier, wie man sie aus Filmen wie *Jahrhead* oder *Full Metal Jacket* kennt. Sein Thema ist die in US Army nach wie vor mitschwingende „Rassentrennung“ und das Paradox einer rassistischen US-Armee, die nach dem 2. Weltkrieg in Weimar die Bevölkerung entnazifiziert. Um der Heidelberger Lagertristesse zu entkommen meldete er sich freiwillig nach Vietnam und ist deshalb mittlerweile mit Dave Blalock in der Antikriegs-Bewegung amerikanischer Kriegsveteranen aktiv. Vor den Kasernentoren der Amerikaner rappt er (wie auch auf der Bühne) *You’ve Been Took* und versucht, junge Männer und Frauen davon abzuhalten, wegen eines Befehls oder einer Gehaltsaufbesserung in den Irak zu fliegen.

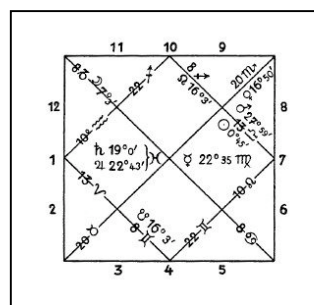
Es geht um Aufstieg und Verrat. Soldatsein als Rettung und Ruin. Was gewinnt das Private, wenn es Politik wird; was bleibt dem, der sich an die Macht verliert. Rimini-Protokoll mag Regie führen, der Dramaturg des Stückes heißt Krieg. Natürlich kann man dem entkommen: überall Ausgänge in den Tod. Schiller. Höher geht es nicht. Der Achtausender der deutschen Klassik. Hier nun heruntergerechnet.

Neues Deutschland

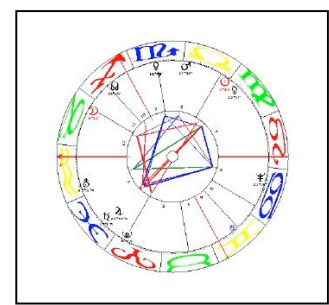
Dave Blalock und Stephen Summers sprechen auf der Bühne in ihrer Muttersprache und werden auf der Projektionsebene übersetzt



Otto(Potter)



Wallenstein (Kepler)



Wallenstein (Potter)

Esther Potter, geprüfte Astrologin

hat ihrer Diplomarbeit die Sternkonstellation zum Geburtszeitpunkt von Jim Morrison (The Doors) zu Grunde gelegt und singt ‚This is the End‘ bevor sie anfängt.

Entgegen Schillers Seni, der Wallenstein im Moment seiner größten Verblendung vergeblich vor seinen Mördern warnt, hat Potter beide Horoskope Johannes Keplers für Wallenstein und das von Otto zur Verfügung, die Ähnlichkeiten ihrer Geburts-Konstellationen sind verblüffend, die Horoskope der entscheidenden Umschwungs-Termine in den Biografien von Otto und Kirsten ebenfalls, und ihre astologische Prognose, dass Otto in zehn Jahren genau wisse, wo er hin gehört. Die Sternkonstellation des jeweiligen Aufführungsabends verschiebt dessen Beginn manchmal geringfügig...



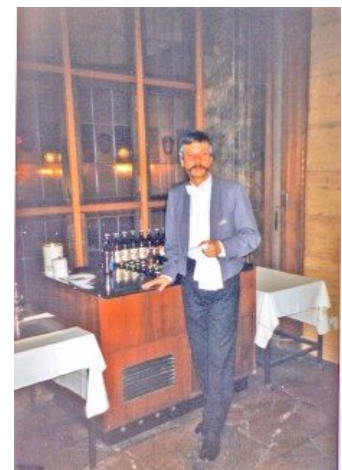
Esther Potter bei der astrologischen Analyse des Moments von Ottos politischem Untergang – Bild im Bild: Dr. Sven-Joachim Otto lebensgroß im Warte-Raum des Mannheimer Ratssaals, wenige Momente bevor er von seiner Abwahl erfährt, noch in froher Erwartung seines Karriereschritts, dr Presse gegenüber wohlgesinnt (und im selben Anzug wie auf der Bühne)

Wolfgang Brendel, ein Oberkellner a.D.

vom berühmten Weimarer „Elephant“, Hitlers „Lieblings-Hotel“, nach seinen Plänen umgestaltet – aber auch das von Udo Lindenberg. Brendel ist Stichwortgeber für die Sprechgesänge, mit denen die Weimarer ihren ‚geliebten‘ Führer aus seiner Suite auf den Balkon brachten und berichtet von der Umgestaltung der Führer-Suite in die heutige „Udo Lindenberg-Suite“, wo an Stelle der Karte des Großdeutschen Reichs eine Radierung von Otto Dix hängt. Wie die Kellner in *Die Piccolomini*, dem zweiten Teil der Trilogie, hatte er beim Servieren immer ein Ohr an den Lippen der Mächtigen und, da viel am Tisch zubereitet wird, auch viel Zeit dabei.

Wie andere Diener beschränkt er sich aber auf Andeutungen und Details aus seinem Repertoire an Lieblingsgerichte der Staatsgäste. Er ist heute noch stolz, Ceaușescu einen Orangensaft gereicht zu haben, den der Vorkoster durchgehen ließ

Brendel hat im Stück auch die Rolle des Stichwortgebers – hier in der Rolle von Dr. Sven Joachim Ottos Frau, in der Küche, beim Spagetti-Kochen für den Prospekt





Rita Mischereit, die Leiterin einer Seitensprungagentur,

verhilft unbefriedigten und vernachlässigten Eheleuten zu dem was sie eine ‚Alternative‘ nennt. Ihr Telefonanschluß ist auch während der Aufführungen frei geschaltet:

„wenn es klingelt muss ich ran, denn die Vermittlung ist mein Geschäft und die Erreichbarkeit ist mein Kapital“.



Weil Mischereits Geschäftszeiten vor dem Aufführungsbeginn enden, werden zusätzlich zu ihren normalen Annoncen in BILD, FAZ und Sperrmüll *happy hour*-Anzeigen für nach 20 Uhr geschaltet. Für die Dauer der Telefonate ist der Rest der Aufführung unterbrochen (die Anrufer/Innen sind akustisch nicht zu verstehen)



Gräfin Terzky ist eine Mechnikerin der Zuneigung, und wie Terzky bleibt Mischereit am Ende nur die Verzweiflung und ein würdiger Abgang –
„in wenigen Augenblicken ist mein Schicksal besiegelt, ich habe Gift Punkt Punkt Punkt“

Robert Helfert, ein ehemaliger Flakhelfer,

fragt sich öffentlich, wo und wann er das Soldatenlied aus *Wallensteins Lager* gelernt hat

- in der Schule Ende der 30er Jahre, kurz vor der Einberufung, als *Wallenstein* ‚Kriegsschulstoff‘ war?
- im Jungvolk oder der Hitlerjugend, wo oft maschiert wurde?

- oder doch im Gefechtsstand in seiner Eigenschaft als „Richtkanonier für Höhe“ (im Bild aus der Projektion: Helfert mit Hund), als es darum ging, Mannheim gegen die Luftangriffe der Amerikaner zu verteidigen.

Er kennt das *Soldatenlied* noch heute auswendig – er weiß auch noch welche Haltung er einnehmen musste, wenn die Flieger kamen: *„In die Hocke, Ohren zu, Mund auf – und dann heißt es: Leben oder Tod“*





Hagen Reich, ein ehemaliger Zeitsoldat auf der Offizierslaufbahn,

hat sich nach der Wende der höheren Gehaltsstufe wegen für den NATO-Einsatz im Kosovo gemeldet. In einem auf die Besonderheiten dieses Einsatzes zugeschnittenen „Üb-Dorf“ der Bundeswehr bei Fulda wurde er mehrere Wochen für den Ernstfall trainiert. Ständig begegnen einem dort täuschend echte Fallstudien und verwickeln den Soldaten in Entscheidungsnot.



Eine Simulation gegen Ende des Trainings war zuviel für seine Nerven, er hat eine gespielte Vergewaltigung so ernst genommen, dass er alle militärischen Befehle und Weisung in den Wind schlug, die ihm unterstellte Einheit verließ, eskalierend wirkte und über ein Minenfeld rannte.

Reich ist heute arbeitslos und blickt im Verlauf von *Wallenstein* in Manöver-Episoden zurück auf die Tücken des ‚Als-Ob‘ im Manöver für die Internationalen Sicherheit.



Prof. Weber, Entscheidungstheoretiker, analysiert die Problematik Wallensteins aus der Perspektive ökonomischer Entscheidungstheorien und im Hinblick auf *value-focused-thinking, leadership* – von der Leinwand herab



Friedemann Gassner, Schiller-Liebhaber und Elektromeister,

war vor 20 Jahren eigentlich drauf und dran aus großem Liebeskummer seinem Leben ein Ende zu setzen, als er wie zufällig nach dem Schiller-Band griff, zum ersten Mal seit er das Geschenk der Patentante dar reingestellt hatte.

Schiller hat ihm das Leben gerettet und seither versucht er, sich den gesamten poetischen Schiller, den Dichter der Oden und schönen Verse, einzuverleiben, ihn auswendig zu können Satz für Satz und allen zur Verfügung zu stellen, immer wenn sich die Gelegenheit bietet – und Gassner hat bereits herausgefunden: **„Es gibt für jede Lebenslage einen schönen, passenden Spruch von Schiller, es isch einfach unglaublich“.**

Man lernt Gassner so kennen, seinen schönen Schiller im Leib; auf der Bühne hat er die Rolle des Schiedsrichter – allerdings, weil wenig Schiller vorkommt, wenig zu pfeifen. Im Prolog demonstriert er, wie man als Elektromeister am besten Schiller lernt (man braucht dazu einen langen Hausflur)



Sie alle werden in dieser Inszenierung ausgestellt und geschützt zugleich, wirken lächerlich und liebenswert, heldenhaft und traurig, dürfen rot werden und sich verhaspeln, und sind als sie selbst immer ein wenig auch die Wallensteins, Piccolominis und Gräfin Terzkys dieser Welt: treue Verräter, Strippenzieher und Opfer von Intrigen. Hin und wieder werden die Namen der Figuren genannt, die ja auch Schiller selbst schon größtenteils der Wirklichkeit abgelauscht hatte. Hier werden sie und die Essenz ihres Dramas dem Leben wieder zurückgegeben. In behutsam verdichteter Alltagssprache und bald alpträumhaft, bald irre komischen Szenen, die man lange nicht vergisst.

taz

Die Bühne

hat durch die Bodenmarkierungen Sporthallen-Charakter. Leicht aus der Mitte gerutscht, befindet sich eine Drehscheibe (8 Meter Durchmesser) in fast ständiger Bewegung mit wechselnder Geschwindigkeit. Ein Wand-Tryptichon (eine Seite Blech, die andere tapeziert) ist ein weiteres bestimmendes Raumelement. Sie kann über die gesamte linke Bühnenhälfte sowie die gesamte Drehscheibe ausgeklappt werden, aber auch von der ersten Seitenwand entkoppelt als Trennelement auf der Drehscheibe rotieren. Die Wand kann, mit den Mittelpunkt der Drehscheibe als Angelpunkt geklappt werden und so immer neue Mehrheitsverhältnisse abbilden. Klapptüren in der Wand verwandeln die Drehscheibe im dritten Teil in eine Art rudimentärer Geisterbahn, bei der dem ständig laufenden Otto ständig leere Sitze, mitfühlende Bürger und andere Hindernisse wie das Modell des Mannheimer Stadthauses samt Paradeplatz entgegensausen. Eine Projektion dient zur Untertitelung der amerikanischen Texte und fügt den Szenen fast ständig Video- und Fotomaterial bei.



PRESSESTIMMEN

» verblüffend, zu sehen, wie ganz anders das Theater auch funktionieren kann - eben nicht bloß so, wie es das gerade mal wieder grassierende graumüde Feuilletongeknatsche uns vormachen will, hier die sogenannten Werktreuen, da das sogenannte Regietheater. Rimini-Protokoll sind damit der Intelligenznachweis einer stagnierenden Kulturform.«

Frankfurter Allgemeine Sonntagzeitung

«Das Theater aber scheint sich in diesem Moment vor lauter Transparenz aufzulösen: Wenn der König (und Otto und Kirsten besetzen diese Position als Politiker ja in der Wirklichkeit) den König spielt, der er ist, wozu soll es dann noch Schauspieler geben, die Könige spielen? Andererseits wird die Mannheimer Aufführung genau damit die größte denkbare Apotheose des Theaters.»

Frankfurter Rundschau

«es entstand ein atemberaubender Abend»

Neues Deutschland

«Die dokumentarische "Wallenstein"-Inszenierung von Rimini Protokoll ist jede der 120 Minuten wert, die sie dauert. Weil Helgard Haug und Daniel Wetzel begnadete Rechercheure und Menschenfischer sind. Weil hier 10 Laiendarsteller und Lebensexperten aus Mannheim und dem koproduzierenden Weimar ihren Schiller so zur Rede stellen, dass man noch Stunden später selbst darüber am Reden ist. Und weil das Gefühl der Regisseure für Rhythmus und graduelle Verschiebungen von Sätzen und Bedeutungen, Kulissen und Figuren jeden Mangel an Sprech- und Spielvermögen der Laiendarsteller wett macht.»

die tageszeitung

«Da gibt es den Bundeswehroffizier, der bei einem Manöver versagt und gefeuert wird. Den hochrangigen DDR-Polizisten, der in einen unlösbaren Konflikt zwischen Liebe und Loyalität gerät. Zwei amerikanische Vietnamveteranen, die Schreckliches erlebt und daraus ihre Konsequenzen gezogen haben. Oder den früheren Oberbürgermeister-Kandidaten, einen inzwischen gescheiterten Hoffnungsträger seiner Partei, der sein Persönlichkeitsprofil zu Wahlkampfzwecken willig hat frisieren lassen und diese scheinbar gutmütigen Retuschen nun mit einer entwaffnenden Selbstironie dem Gelächter preisgibt. Spaghetti mit Tomatensauce, erfahren wir etwa, sind das «politisch korrekteste Lieblingessen, das es gibt»: nicht zu spießig-deutsch, aber auch nicht zu ausgefallen, und jeder Trottel kann es nachkochen. Indem «Rimini Protokoll» solche Erfahrungspartikel mit gehörigem subversivem Witz und rührendem dilettantischem Spiel-Eifer rekonstruiert,

gelingt die «Aktualisierung» der Vorlage «Wallenstein» mühelos, auch wenn der Text selbst dabei quasi restlos dem Rotstift zum Opfer fällt.»

Neue Züricher Zeitung

«dieser „Wallenstein“ gibt nicht irgendwelche biografischen Zufallsanekdoten aus Liebe, Krieg und Frieden zum Besten, sondern weiß in jedem Moment genau, was er will. Rimini Protokoll hält sich minutiös an die dramatische Struktur der Trilogie, spielt mustergültig aus, was ein klassisches retardierendes Moment hergibt und verschränkt die Theatersituation so raffiniert mit der Selbstdarstellung der Akteure, dass man ständig hin- und hergerissen wird. Und wenn es angesichts der Tatsache, dass hier bestenfalls zwanzig Schiller-Verse vorkommen, nicht so absurd klänge, könnte man bei dieser „Wallenstein“-Überschreibung fast von Werktreue sprechen»

Der Tagesspiegel (Ok 05)

«Nimmt man hinzu, dass Haug/Wetzel ihr lebensweltliches Material sprachlich zunehmend raffinierter bearbeiten und ihre Laiendarsteller immer offensiver inszenieren, ist der Mannheimer „Wallenstein“ eines der spannendsten Theaterereignisse der letzten Zeit – ganz abgesehen davon, dass *Rimini Protokoll* das Theater auf Pfade lockt, auf denen ganz im Sinne Schillers jüngste Geschichte reflektiert wird.»

Süddeutsche Zeitung

«Überstehen die biografischen Realien jene Distanz, die sich durch den Laiencharakter der Darstellung aufdrängt? Unbedingt: Ja. Regt sich nicht ein Widerspruch zwischen den Vorgaben eines Weltdramas und seiner assoziativen Übertragung auf diese im wahrsten Sinne des Wortes doch un-verschämte Alltäglichkeit? Unbedingt: Nein. Acht Menschen. Sie reproduzieren Erfahrung. Sie tun es mit dem Risiko, dass daraus ein Muster wird; denn schon jede Wiederholung des Abends erhöht ja dieses Risiko. Das Muster allein wäre Kunstgewerbe. Hier aber, das wird spürbar, nimmt mit dem Risiko der Selbstdarstellung die Selbstempfindung zu. Das gelingt nur durch Vertrauen zum Risiko. Also durch Kunst. Schiller befragen. Welches Unheil an Antworten liegt in der Luft. Herr Gassner sagt mit seinem scheuen Lächeln: „Wallenstein ist trostlos.“»

Neues Deutschland

«Doch Sven-Joachim Ottos Geschichte vom Politikeraufstieg zum jähen Fall lohnte die Mühen. Am Schluss fragt der Mann, der in seinem Wahlkampf einst gegen das Regietheater wettete: «Wer hat mit mir mitgelitten?» Das ist die Wahrheit dieses Abends, der mehr Verbindungen zu Schiller zulässt, als man erst denkt. Am Ende sieht man fragiles Einfühlungstheater und hört spannende Storys. Mit dem Recht auf Selbsterfindung und auf den Schein, der die Wirklichkeit überwindet, schleicht sich Schiller in diese «Uraufführung» zurück.»

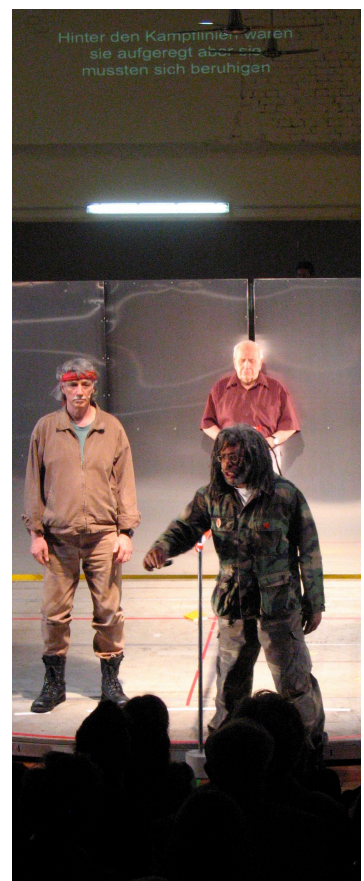
Tagesanzeiger Zürich

«Stark wühlt der Auftritt zweier US-Vietnamkriegsveteranen auf; beide sind nun friedensbewegt engagiert, und der Antikriegs-Rap des einen ist fraglos ein Höhepunkt des Abends. So wie Dave Blalock, Wolfgang Brendel, Friedemann Gassner, Robert Helfert, Ralf Kirsten, Rita Mischereit, Sven-Joachim Otto, Esther Potter, Hagen Reich und Darnell Summers in unpräntentöser, ehrlicher (Selbst-)Darstellung agieren, entwickelt dieser Abend eine eigenartig leise und bedrückende Poesie. Chapeau!»

Thüringer Landeszeitung

«Das sind gleichsam lebende Protokolle, und so wie die lebenden Bilder einst Sonderformen des Theaters waren, so mag man hier die Sonderform der Wirklichkeit erkennen. Waren die lebenden Bilder eine Art von Vorstufe des Theaters, so sind diese lebenden Protokolle eine Art von Nachstufe des Wirklichen - wirklicher als Theater, weil sie authentisch sind; unwirklicher als die Wirklichkeit, weil diese selektiert und gestaltet wird. Und wie.»

Thüringer Allgemeine



«Dem dokumentarischen Theater von Haug/Wetzel gelingt es mit diesem radikalen Versuch, Schiller an der Gegenwart zu messen. Die Antworten werden außerhalb des Theaters gesucht, innerhalb des Theaters sichtbar gemacht. »

Der Tagesspiegel

«Was bleibt ist ein kluger Theaterabend mit großartiger Ensembleleistung, pfiffig erdacht und originell umgesetzt. Schiller zur Ehr – ein dramatisches Gedicht im besten Sinne.»

Mannheimer Morgen

«Die Qualität des singular originellen Unternehmens auf der Neckarauer Proebühne ist überwältigend.»

Die Welt

„ein veritabler Hit“

Theater heute



PROTOKOLL einer Suchbewegung

13.1.2005 „*Oh hättest du vom Menschen besser stets / Gedacht, du hättest besser auch gehandelt. / Fluchwürdiger Argwohn! Unglückseliger Zweifel!*“ (Max).

Pater Schumann von der „Offenen Tür Mannheim“ hat sich die Aufgabe gestellt: „Die Leute in ihre Wirklichkeit zu führen“. Eines der großen Probleme, mit dem er sich konfrontiert sieht, sind Menschen, die zwanghaft religiös handeln.

14.1. Mannheim. Auf unsere Zeitungs -Ausschreibung „Wallenstein gesucht“ meldet sich Christian Helmut Wetzel. Er sagt: „ich war Wallenstein“ und meint den gefährlichen Moment, als er sich als Elektroingenieur in einem großen Energiekonzern für die Gleitzeit eingesetzt und trotz massivem Druck und offener Drohung durch die Betriebsleitung daran fest hielt.

14.1. „*Dieser Krieg verschlingt uns alle*“ (Wallenstein)

Großes Treffen mit Statisten, die gedient haben. Vom Wehrdienstabsolventen und Berufssoldaten über einen Nato-Offizier bis zum Flakhelfer aus dem 2. Weltkrieg ist alles dabei. Die Männer beschreiben ihr Lagerleben, das Herumhängen und sinnlose Zeit-Totschlagen. Am Kantineisch herrscht bald ausgelassene Stimmung. Nur Robert Helfert schweigt sich vorerst aus. Mit 15 Jahren hat er Mannheim als Flakhelfer verteidigt und sich damals sehr gewundert, als „richtiger Soldat“ behandelt zu werden. In seinen Tagebüchern verdaut er Geschichtsunterricht neben eigenen Kriegserlebnissen dazwischen kleben geschwärzte Alustreifen: Er hat sie vom Boden aufgehoben, nachdem die Briten sie als ‚Störstreifen‘ vom Himmel regnen ließen, um nicht von Helfert und Kollegen abgeschossen zu werden.

15.1. „*Komm, lies es selbst in dem Planetenstand / dass Unglück dir von falschen Freunden droht*“ (Seni).

Planetariumsbesuch. „Wenn man Leuten den Tag erleichtert, in dem man sagt, dein Horoskop ist so oder so, dann ist es mir recht“ sagt Herr Wacker, Leiter des Mannheimer Planetariums – anstatt der Sterne könne man aber beispielsweise auch die Blumen im Mannheimer Rosengarten zur Grundlage der Betrachtung nehmen: je nachdem, wo eine Biene sich nieder lässt, wird es ein guter oder schlechter Tag.

16.1. Ein Radioaufruf auf Kurpfalzradio bringt eine weitere Interessentin. Sie ruft unmittelbar nach der Sendung an – sie denkt sie könne einen Preis gewinnen. „Wallenstein sagt mir nichts.“

16.1. Leo Pfanz Sponagel trägt den Prolog aus Wallensteins Lager in seinem Wohnzimmer vor. Während der Rezitation wird es dunkel; die Lage ist zu konzentriert auf's Wort, keiner traut sich, einen Schalter zu betätigen. Im Mannheimer Stadtrat unterstrich er aktuelle politische Fragen mit einem passenden Schillerwort. Das ist immer ein guter Bluff, sagt er.

18.1. „*Ich weiß den Mann von seinem Amt zu unterscheiden*“ (Wallenstein).

Beleuchter Damian wollte zur Bundeswehr, um sich in Ruhe Gedanken über seine Zukunft machen zu können. Er dachte, dort wird gut gezahlt und wenig getan. Er hatte keine Sekunde damit gerechnet, dass er tatsächlich in einem Krisengebiet eingesetzt werden könnte. In Bosnien verweigerte er nach einigen Wochen den Dienst – anschließend wurde er entwaffnet, psychologisch untersucht, inhaftiert und schließlich zurück nach Deutschland geschickt.

20.1. „*Jetzt muß / gehandelt werden, schleunig eh' die Glücks- / Gestalt mir wieder wegfieht überm Haupt, / Denn stets in Wandlung ist der Himmelsbogen.*“ (Wallenstein)

Aus der Astrologen-Hauptstadt Heidelberg reist der Religionssoziologe Herr Wunder an. Der 30 jähriger Krieg hat die Astrologie stark zurückgedrängt, da die Menschen den beiden Lager der großen Konfessionen unterstellt wurden. Nach einem kometenhaften Anstieg der Astrologie um 1923, wurde sie während des Nationalsozialismus sehr zwiespältig aufgenommen: Hess und Himmler waren Astrologieanhänger - Bormann ein totaler Gegner. Er überzeugte Hitler, der zuvor Grußworte an einen in Berlin stattfindenden Astrologenkongress entrichtet hatte. Schließlich kamen mehr als die Hälfte der praktizierenden Astrologen in KZs um ihr Leben.

Von Ronald Reagan ist bekannt, dass er vor großen politischen Entscheidungen einen Astrologen zu Rate zog. Wunder ist sich sicher, dass auch Entscheider aus der Wirtschaft auf die Astrologie zurückgreifen.

20.1. „*Sie müssen's ganz in meine Hände legen. / Wer kann es besser auch mit Ihnen meinen! / Kein Mensch darf wissen, auch Ihr Vater nicht, / Der gar nicht!*“ (Gräfin Terzky)

Endlich erklärt sich Frau Mischereit bereit uns zu treffen. Sie leitet eine Seitensprung-Agentur und sagt, dass es für sie das Größte sei, zwei Herzen zueinander zu bringen. So bald ihr Telefon klingelt wird jedes Gespräch unterbrochen. Sie ist ihr eigenes Unternehmen – wir handeln aus, dass sie während Proben und Aufführungen am Telefon weiter arbeiten kann.

25.1. „*Mein Sohn! Laß uns die alten, engen Ordnungen / Gering nicht achten! Köstlich unschätzbare / Gewichte sind's, die der bedrängte Mensch / An seiner Drängler raschen Willen band; / Denn immer war die Willkür fürchterlich – Der Weg der Ordnung, ging er auch durch Krümmen, / Er ist kein Umweg.* (Octavio)

Dr. Fuchs von Fuchs-Petrolub hat soeben die Leitung seines Konzerns abgegeben, sein Sohn führt das multinationale Unternehmen weiter: Die Welt braucht Schmierstoffe. Parallelen zum Vater-Sohn-Konflikt zwischen Octavio und Max Piccolomini werden klar abgewiesen.

25.1. „Ich bin eine Unperson“ sagt Herr Schreiber von der Mannheimer Versicherung. Gerade ermittelt die Staatsanwaltschaft in wie weit Schreiber tatsächlich mehrere Millionen Euro an der Börse verjubelte und damit die Mannheimer Versicherung komplett gegen die Wand gefahren habe. „Ich muss mich jetzt ganz ruhig verhalten“ sagt Schreiber immer wieder und bedauert, dass ein öffentlicher Auftritt falsch aufgefasst werden könnte.

25.1. „*Es sind die Früchte Ihres Tuns – Der Herzog / ist tot, mein Mann ist tot, die Herzogin / ringt mit dem Tode, meine Nichte ist verschwunden.* (Gräfin Terzky)

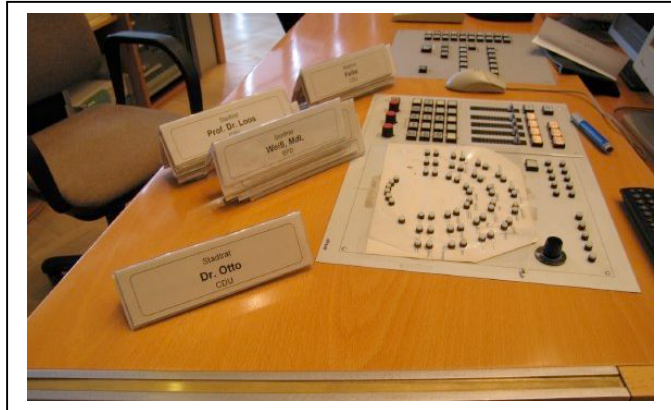
Über Hiobsbotschaften reden wir mit Pastor Moser von der Notfallseelsorge Mannheim. Seine Aufgabe ist es, in Katastrophenfällen den Hinterbliebenen die Todesnachricht zu überbringen.

26.1. „*Da steh ich, ein entlaubter Stamm! Doch innen / Im Marke lebt die schaffende Gewalt*“ (Wallenstein)

Dr. Otto, abgesägter Anwärter auf das Kämmerer-Amt der Stadt Mannheim sucht im Gegensatz zu Schreiber die Bühne. Was bleibt vom Theater der Macht, nach dem Sturz? Das Zitat findet er höchst zutreffend auf seine Innere Stimmung nach dem politischen Untergang. Könnte von ihm sein.

26.1. „Bedenke nichts. Sag wie du's fühlst“
(Max)

Die Sozialarbeiter aus dem sozial schwachen Stadtteil Jungbusch bieten an, uns über ihre Kanäle in der Suche nach idealistischen Jugendlichen zu unterstützen. Im Jungbusch hängen nun Zettel mit ‚who the fuck is Wallenstein?’



Rednerkontrollpult im Stadtrat Mannheim, Januar 05

26.1.. Horst Pulkowski war Statist bei der Wallenstein-Inszenierung 1959. Er erinnert sich daran, wie er im „Lager“ vor einem großen Zelt saß und würfelte, zu Anfang der „Piccolomini“ als Diener etwas hereinreichen und dann im „Tod“ als Soldat noch mal zum Einsatz kam. „Wallenstein“ hieß einen langen Tag hinter den Kulissen abzusitzen. Noch heute liebt er die Figur des Max und fühlt sich ihr eng verbunden, mit dem einen Unterschied, dass er weiterleben möchte und was Max sei, könne man nicht leben.

27.1. „Auf mich bist du gepflanzt, ich bin dein Kaiser / Mir angehören, mir gehorchen, das / Ist deine Ehre, dein Naturgesetz,“ (Wallenstein)

Dr. Zimmermann demonstriert verstoßen, was es heißen kann, Macht zu haben: er bittet seine Sekretärin freundlich um Kaffee. Nachdem dieser auf dem Tisch dampft, stellt er fest, dass sie ihn nicht darum hätte bitten können. Dann kreist das Gespräch um den Unterschied zwischen großen Konzernen mit austauschbaren Vorständen und aufsteigenden mittelständischen Unternehmen mit idealistischen Vorsitzenden.

27.1.. „In meinen Adern fließt grün-gelbes Blut“, sagt Dr. Neumann im Foyer des Landmaschinenherstellers John Deere. Dort steht ein grün-gelber Traktor. Neumann ist als PR Manager des Unternehmens fortwährenden Versuchen von Headhuntern ausgesetzt, ihn zum Überlaufen zu bewegen. Erst neulich gab es wieder einen Anruf, anonym und ohne Nennung der Firma, aber aus der selben Stadt.

27.1. „Die Sonnen also scheinen uns nicht mehr, / fortan muß eignes Feuer uns erleuchten.“
(Wallenstein)

Friedemann Gaßner hat zwei Schillerbüsten in seiner Wohnung. Eine steht im Schlafzimmer eine andere auf dem Fernseher. Ist das Programm schlecht, schaut er leicht drüber, auf seinen Schiller. Vor mehr als 20 Jahren wurde der Elektromeister von Schillers Versen getroffen wie von einem Stromschlag. Seitdem lebt er die pure Freude an „diesen schönen Worten“ und lernt sie auswendig wann immer er kann.

27.1. „Er ist nun einmal nicht gemacht, nach ändern / Geschmeidig sich zu fügen und zu wenden, / Es geht ihm wider die Natur, er kann's nicht. (Max)

Über Treue in schweren Zeiten sprechen der Fan-Beauftragte des Waldhof Mannheim Oliver Ort und seine Freundin. Der Waldhof spielt zur Zeit in der 4. Liga.

27.1. „Nicht Männer bloß, auch Geld bedarf der Fürst. / Ich hab in seinem Dienst mir was erworben, / Ich leih es ihm, und überlebt er mich, / Ist's ihm vermacht schon längst, er ist mein Erbe“ (Buttler)

Dr. Heidenreich von der Landesbank-BW spielt mit uns die wirtschaftlichen Entscheidungsmöglichkeiten bezüglich der Fusionspläne seiner Bank durch. Mit dem Aufstieg und der Vergrößerung der LB-BW war auch der Aufstieg von Heidenreich besiegelt.

28.1. „Laß mich's erleben, daß mein eigner Sohn / mit unbedachtsam rasendem Beginnen / der Staatskunst mühevolltes Werk vernichtet.“ (Octavio)

Nicht sofort zu zuschlagen lernen die Männer in der Gruppe JederMann E.V. in Heidelberg. Der Kursleiter und sein Kollege trainieren Gewaltprävention auch in Mannheim.



Wappen Im Vereinsheim von Waldhof Mannheim

30.1. „Mein General! Du machst mich heute mündig. / Denn bis auf diesen Tag war mir's erspart, / Den Weg mir selbst zu finden und die Richtung. / Dir folgt ich unbedingt“ (Max)

Die Fans von Adler Mannheim schlagen sich im Gegensatz zu den Waldhof Fans nicht selber, sie schauen lieber den Schlägereien der Spieler auf dem Eis zu. Wenn's richtig kracht, jubelt das Stadion. Thomas Steinert von der Fan-Initiative sagt, die Spieler seien nur noch Söldner – teuer angeheuert - ohne Identifikation mit dem Verein. Für die Fans sind die Spieler auch nicht der Verein; aber zu dem halten sie, spiele, wer da wolle, und sind nach jedem Wochenende heiser.

4.4. „Denn nur vom Nutzen wird die Welt regiert“ (Terzky)

Frau Projahn steht an vorderster Front der Partei ‚Weimar Werk‘. Sie war einst Leiterin eines großen Modekaufhauses bis sie von Frau Hebestreit hinaus gemobbt wurde. Die feindliche Übernahme hat Weimars Shopper in zwei Lager gespalten. Frau Projahn sagt: „Nach der Schlacht ist vor der Schlacht“. Frau Hebestreit interessiert uns.

4.4. „Ich hab hier bloß ein Amt und keine Meinung.“ (Wrangel)

Das Lager Hammelburg ist eine große Probebühne der Bundeswehr für Auslandseinsätze. Je nach dem, wo deutsche Interessen vertreten werden sollen werden verblüffend echt wirkende Szenarien inszeniert, in denen der Ernstfall geübt wird. Hagen Reich sollte im dortigen Übdorf Deeskalations-Maßnahmen für den Einsatz auf dem Balkan anwenden lernen. In einer der letzten „Einspielungen“ verhielt er sich entgegen der zentralen Dienstvorschrift und wurde versetzt. Ende der Karriere.

4.4. „Wo ist die Stimme der Wahrheit, der ich folgen darf?“ (Max)

Treffen mit Ralf Kirsten, dem ehemaligen Polizeichef von Weimar. Er wollte immer Kriminalist werden, aber kurz vor der Wende musste er sich entscheiden: Liebe oder Karriere in der Volkspolizei. Kurz nach der Wende passte beides wieder zusammen. Über Nacht war alles andersherum, der Feind das Gute, die „Gute Sache“ gestorben.

5.4. „Wir wollen mit dir leben, mit dir sterben.“ (Tiefenbach/Colalto)

Bis zu 250 Menschen hat der ehemalige Weimarer Inspizient Rudolf Wallack bei großen Opern unter seinem Kommando gehabt. Er liebte die Kontrolle über diese große Menschenmassen und spricht davon, dass das seine Erfüllung gewesen sei.

5.4. Besuch des Mahnmals Buchenwald bei Weimar.

12.4. „Was ist das Leben ohne Liebesglanz? / Ich werf es hin, da sein Gehalt verschwunden.“ (Thekla)

Im „Zentralinstitut für Seelische Gesundheit“ berichtet die Psychologin Dr. Katja Becker über Persönlichkeitsstörungen, Selbstmord und den sog. „Werther Effekt“. Nach Berichten über Suizide prominenter Persönlichkeiten steigen auch die Suizide in der Allgemeinbevölkerung statistisch messbar an. Wurde nur an einem Tag berichtet, betrug der durchschnittliche Anstieg 29 Suizide, bei zwei Tagen 35, bei drei Tagen 82 und bei 4 Tagen (wie im Fall von Marilyn Monroe) 198 zusätzliche Suizide. Frau Becker umschreibt den Heldentod als eine populäre Möglichkeit sich durch andere suizidieren zu lassen!

13.4. „Es ist der Krieg ein roh, gewaltsam Handwerk. / Man kommt nicht aus mit sanften Mitteln, alles / lässt sich nicht schonen.“ (Illo)

Seit dem 11. September ist es eine aufwendige Prozedur, in das Innere der Sullivan Kaserne in Mannheim zu gelangen. Frau Gebhard und ihr Kollege Joe Wetzel berichten von Blake LeMoine, der sich am 10. September 2001 freiwillig zur US-Armee gemeldet hat und von Mannheim aus in eine Kampftruppe in den Irak kam. Dort realisierte er, dass dieser Krieg nicht seiner war, verweigerte er, wurde entwaffnet, degradiert und schließlich in das Militär-Gefängnis Mannheim Sandhofen gebracht. Der Vietnam Veteran Summers, der sich nun in der Friedensbewegung engagiert, unterstützt LeMoine mit Aktionen – ihn können wir treffen.

18.4. *„Alles wanket, wo der Glaube fehlt.“ (Octavio)*

Der Statist aus der Wallenstein-Inszenierung von 1959 ist Mitglied im selben Rotary- Club wie Dr. Otto. Nach dessen Fall habe man erklärt, weiter zu dem Club-Bruder zu stehen und keine Kommentare zu dem Geschehen abzugeben. Politisch halte man sich zurück – man sei persönlich für einander da.

19.4. *„Der Hof hat meinen Untergang beschlossen, / drum bin ich willens, ihm zuvor zu kommen.“ (Wallenstein)*

Entscheidungstheoretiker Prof. Weber unterscheidet zwischen *ex ante*- und *ex post*- Entscheidungen, sitzt aber selber in der Klemme, weil er nicht weiß, ob er am Abend Tennis Spielen gehen soll oder nicht doch lieber zur Verabschiedungen von Dr. Heidenreich von der Landesbank-BW.

19.4. *„Aus dem Soldaten kann alles werden, / denn Krieg ist jetzt die Losung auf Erden“ (Wachtmeister)*

Gespräch mit den Offizieren OTL Hartmann, OTL Würfel und OTL Wetzel von der Bundesakademie für Wehrverwaltung und Wehrtechnik. Herr Würfel sagt, „Sie werden hier keine Entsprechungen für die Bilder finden, die sie vom Soldaten im Kopf haben“. Ernst sei es für ihn persönlich in dem Moment geworden, in dem er vor einem Auslandseinsatz auf Anweisung seines Kommandanten sein Testament geschrieben habe. Wir suchen keine Darsteller mehr aber Informationen über die Simulationen in den Übdörfern.

21.4. *„O der unbeugsam unbezähmte Mann! / Was hab ich nicht getragen und gelitten / in dieser Ehe unglücksvollem Bund! / Denn gleich wie an ein feurig Rad gefesselt, / das rastlos eilend, ewig, heftig treibt, / bracht' ich ein angstvoll Leben mit ihm zu.“ (Herzogin)*

Die Herzogin Wallenstein wird immer noch gesucht – Prof. Dr. Esser, ehemals in der Vorstandetage der Dresdner Bank, nennt uns 3 Namen und klärt ein wenig über die Sparkassen-Affäre, die „Räuberhöhle“ und den „Montagsclub“ auf.

21.4. Im Astrologie-Programm von Esther Potter findet sich ein vorgefertigtes Horoskop von Wallenstein. Sie ist sich auch sicher, dass Politiker astrologisch beraten werden, eine konkret Ereignisprognose sei jedoch nicht möglich.

23.4. Auch in Weimar keine Spur von der Herzogin.

23.4. *„Beim Trunk geht vieles drein. Ein ordentlicher / Bedienter muß kein Ohr für so was haben“ (Kellermeister)*

Blick aus dem Fenster der Probebühne des Nationaltheater Weimar. Da steht ein Mann mit Zwirbelbart. Hagen Reich sagt: Der kennt ganz Weimar. Im Elephant wissen sie immer wo er steckt, dort hat er zwei Jahrzehnte bedient, bis zur Wende. Wolfgang Brendel hat Boeuf Strobano am Tisch hochrangiger Politiker und Staatsgäste zubereitet. Kein Wort über die mitgehörten Gespräche.

4.5. *„Der einz'ge Unterschied ist zwischen Eurem / und meinem Tun: Ihr habt den Pfeil geschärft, / ich hab ihn bedrückt“ (Buttler)*

Stephen Summers bringt Dave Blalock, einen befreundeten Vietnam-Veteranen zum ersten Treffen mit. Beide sind nun aktiv in der „Stop The War Brigade“. Dave sagt nach dem Vietnam-Krieg hätte das Pentagon veröffentlicht, dass in diesem Krieg 1.000 Offiziere von ihren eigenen Soldaten umgebracht worden seien.

5.5. Wir sagen den 5 in Frage kommenden idealistischen Jugendlichen ab. Die Besetzung steht.

WALLENSTEIN shortcut for beginners

Die Soldaten in „Wallensteins Lager“ sind begeistert von ihrem Oberbefehlshaber, der es geschafft hat, Söldner aus ganz verschiedenen Gegenden in seiner Armee zu vereinen. Sie loben, dass er ihnen außerhalb des Kampfes viele Freiheiten lässt und sich beim Kaiser für die Armee einsetzt. Über den Kaiser wird von vielen eher abschätzig gesprochen. Außerdem loben die Soldaten den Krieg, der zwar den Zivilisten schade, ihnen aber ein besseres Leben bringe. Es kursiert das Gerücht, dass der Kaiser einen Teil der Armee einem anderen Herren unterstellen wolle. Die Soldaten beschließen Max Piccolomini, einen Truppenführer, zu bitten sich bei Wallenstein dafür einzusetzen, dass der den Wunsch des Kaisers nicht folgen solle.

2)

Die Offiziere versammeln sich auf Geheiß Wallensteins bei Pilsen, wo sie auf weitere Befehle warten. Größtenteils sind sie begeisterte Anhänger des Fürsten und schätzen ihn sogar mehr als den eigentlich höher gestellten Kaiser. Wallenstein liegt mit dem Kaiser im Konflikt, der ihm ein Teil seines Heeres wegnehmen will. Insgeheim führt er Verhandlungen mit den Gegnern des Kaisers, den Schweden. Er überlegt sich mit den Schweden gegen seinen eigenen Kaiser zu verbünden. Dazu wird er auch von seinen engsten Vertrauten Terzky, seinem Schwager, und Illo gedrängt, die mit einem Trick alle Heeresführer dazu bringen, einen schriftlichen Treueschwur auf Wallenstein zu leisten.

Einer seiner Vertrauten, Octavio Piccolomini, der auch Wallensteins Pläne kennt, ist weiterhin kaisertreu geblieben und spioniert für diesen. Er hat besitzt eine Vollmacht, Wallenstein offiziell als Oberbefehlshaber abzulösen. Octavios Sohn Max Piccolomini und Wallensteins Tochter Thekla verlieben sich ineinander. Max ist ein begeisterter Anhänger Wallensteins und wird von ihm sehr fürsorglich behandelt. Er glaubt dem Vater nichts von Wallensteins Verschwörung und muss sich entscheiden, ob er sich gegen seinen echten Vater oder gegen den ideellen (Wallenstein) stellen muss.

3)

Wallenstein erfährt, dass sein Unterhändler für die geheimen Verhandlungen mit den Schweden von kaisertreuen Soldaten abgefangen wurde. Nach einigen Zweifeln und durch starkes Zureden von Illo, Terzky, und insbesondere dessen Frau, der Gräfin Terzky entschließt sich Wallenstein offiziell ein Bündnis mit den Schweden gegen seinen Kaiser zu schließen. Aber Octavio Piccolomini, beweist Buttler, einem wichtigen General, dass Wallenstein heimlich dessen Karriere behindert hat. Der gekränkte Buttler bleibt zum Schein bei Wallenstein um sich rächen zu können. Wallenstein verstößt Max Piccolomini, da er der Sohn seines Verräters ist und flieht mit seinen letzten Getreuen nach Eger. Max Piccolomini stürzt sich selbstmörderisch in einen auswegslosen Kampf gegen den Schweden und stirbt. Als Thekla davon erfährt, bricht sie heimlich zu Max' Grabstätte auf, um da bei ihrem Geliebten den Tod zu finden. In der Nacht ermordet Buttler Wallenstein und seine Getreuen um eine mögliche Flucht zu verhindern. Kurz nach der Tat kommt Octavio mit seinen Soldaten in Eger an. Alle sind entsetzt über den Mord am sagemumwobenen Feldherren Wallenstein. Die Gräfin Terzky tötete sich. Als Octavio kurz darauf erfährt, dass er nun Wallensteins Nachfolger als Fürst werden soll, ist er eher erschreckt als erfreut.